Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft

Knut Görich, Jan Keupp,
Theo Broekmann (Hrsg.)

Herrschaftsräume, Herrschaftspraxis und Kommunikation zur Zeit Kaiser Friedrichs II.

Herbert Utz Verlag UTZ

Herrschaftsräume, Herrschaftspraxis und Kommunikation zur Zeit Kaiser Friedrichs II.

Herausgegeben von
Knut Görich, Jan Keupp, Theo Broekmann

Herbert Utz Verlag · München

Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft

herausgegeben von
Prof. Dr. Hans-Michael Körner und Prof. Dr. Claudia Märtl,
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 2

Titelbild:
Montage: Dr. Jan Keupp,
Urkunde Friedrichs II. für das Kloster Stein am Rhein,
Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden Nr. 11551
Münzen: Beitrag von Michael Matzke, Nr. 38, 46, 47

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH • 2008

ISBN 978-3-8316-0756-3

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-27779100 • www.utzverlag.de

Inhalt

Knut Görich
Zu diesem Band · 9

Marcus Thomsen
Modernität als Topos – Friedrich II. in der deutschen
Historiographie · 21

Roberto delle Donne
Der Vater des ghibellinischen Vaterlands. Friedrich II. in der
modernen Geschichtsschreibung und Kultur Italiens · · · · · · · · 41

Björn Weiler
Stupor Mundi: Matthäus Paris und die zeitgenössische
Wahrnehmung Friedrichs II. in England · · · · · · · · · · · · · · · · 63

Jan Keupp
Im Bann der ritterlich-höfischen Kultur. Adelsrang und
Ritterwürde in der Konzeption des Hofes Friedrichs II. · · · · · · · 97

Martina Giese
Die Tierhaltung am Hof Kaiser Friedrichs II. zwischen
Tradition und Innovation · 121

Michael Matzke
Der Kaiser im Münzbild. Ikonographie und Bedeutung der
Porträt-münzen Friedrichs II. von Como und Bergamo · · · · · · 173

Harald Wolter-von dem Knesebeck
Bilder für Friedrich II.? Die Wandmalereien der Torre
Abbaziale von San Zeno in Verona · · · · · · · · · · · · · · · · · · · 207

Gerd Althoff
Öffentliche Demut: Friedrich II. und die Heiligen · · · · · · · · · 229

Inhalt

Theo Broekmann
Unterwerfung unter den Kaiser – Rhetorik und Ritual im Fall Faenza 253

Christoph Dartmann
Zwischen kaiserlicher Legitimation und kommunaler Autokephalie – Beobachtungen zur ‚Regierung' Friedrichs II. in Reichsitalien 281

Christoph Friedrich Weber
Kommunikation zwischen Friedrich II. und den italienischen Kommunen 305

Georg Vogeler
Die „Veröffentlichung" von Urkunden Kaiser Friedrichs II. im Regnum Siciliae 343

Knut Görich
Normen im Konflikt. Kaiser Friedrich II. und der ‚Prozess' gegen Herzog Friedrich den Streitbaren von Österreich 363

Klaus van Eickels
Legitimierung von Entscheidungen durch Experten. Friedrich II. als Gesetzgeber im Königreich Sizilien und als Richter nördlich der Alpen 391

Personenregister 407

Knut Görich

Zu diesem Band

Das Interesse an den Staufern, vor allem aber an der Person Friedrichs II. ist – auch nach der „Kolloquitis“[1] der Gedenkjahre 1994 und 2000[2] – recht lebendig: Von Hubert Houben und Olaf B. Rader sind in nächster Zeit gleich zwei neue Biographien des Stauferkaisers zu erwarten. Und die niedersächsische Landesausstellung 2008 in Oldenburg galt „Kaiser Friedrich II. (1194-1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums“; eine für das Jahr 2010 geplante, zunächst in Mannheim und dann Anfang 2011 in Palermo gezeigte Ausstellung wird „Die Staufer und Italien – Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa“ untersuchen. Es scheint gerade so, als ob der Ausstellungsbetrieb nach den publikumswirksamen Präsentationen karolingischer (Paderborn 1999), ottonischer (Berlin/Mannheim 2000/2001, Magdeburg 2001, Bamberg 2002) und salischer Herrscher (Speyer 1992 und Paderborn 2006) sowie einer Gesamtschau über das Reich im mittelalterlichen Europa (Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters, Magdburg 2006) – wie chronologischen Sachzwängen gehorchend – an seine Anfänge zurückkehre, eröffnete die unerwartet erfolgreiche Stuttgarter Stauferausstellung von 1977 doch erst den großen Reigen der Mittelalterausstellungen. Vielleicht ist es auch eine Fernwirkung der Stuttgarter ‚Staufer', daß in der historisch interessierten Öffentlichkeit Friedrich II. seinem Großvater Friedrich Barbarossa schon seit längerem den Rang als wohl populärster Herrscher des deutschen Mittelalters abgelaufen hat: Vielleicht wandte man sich mit einem gewissen Aufatmen von dem Haudegen ab, den das 19. Jahrhundert zum Nationalmythos gemacht und den die nachfolgende politische Instrumentalisierung sozusagen verschlissen hatte,[3] und mit größerer Neugier dem exotischeren Enkel zu, der so unverkennbar deutlich aus der Reihe seiner Vorgänger und Nachfolger herausfällt, in multiethnischen und multi-

1 Der Begriff bei LeGoff 1993, S. 35. Dazu auch Morsel 2007, S. 77, zugänglich unter http://lamop.univ-paris1.fr/W3/JosephMorsel/Sportdecombat.pdf [18.03.2008]

2 Dazu der Literaturüberblick von Kölzer 1998; Grévin 2004; Fonseca 2006; Stürner 2007, insb. S. 668-671.

3 Dazu der Überblick bei Kaul 2007, S. 27-65.

religiösen Verhältnissen aufwuchs und unserer Gegenwart vielleicht gerade deshalb etwas zu sagen hat.[4]

Allerdings scheint auch die Kluft zwischen dem wissenschaftlichen und dem populären Bild Friedrichs II. so groß zu sein wie bei kaum einem anderen Herrscher. Zwar ist es gewiß auch ein Hinweis auf unterschiedliche nationale Forschungs- und Wissenschaftstraditionen, daß der am weitesten reichende Versuch einer Redimensionierung Friedrichs II. von David Abulafia, einem Engländer, stammt und daß seine entschiedene Betonung der Mittelalterlichkeit des Kaisers in der deutschen Mediävistik weniger als notwendiger Versuch der Einordnung in die mittelmeerischen Zusammenhänge der sizilischen Heimat Friedrichs II., sondern vor allem als Banalisierung empfunden wurde.[5] Dessen ungeachtet ist die skeptische Distanz der Fachwissenschaft gegenüber den früher gängigen Klischees von Friedrichs Modernität, Aufgeklärtheit, Toleranz, Papstfeindschaft usw. ebenso unverkennbar wie die klar überwiegende Tendenz zur sachlichen Darstellung im Kontext seiner Zeit. Genau entgegengesetzte Züge bestimmen jedoch das verbreitete Geschichtsbild: Daß der zunächst geplante Titel für die Oldenburger Ausstellung „Friedrich II. von Hohenstaufen – Die Welt des Sultans von Lucera" das Geschichtsbild des toleranten Herrschers zwischen den Kulturen aufnahm, war ein Zeichen für das gängige Klischee, auch für die einerseits zwar gut gemeinte, andererseits aber nicht gerechtfertigte Instrumentalisierung des Staufers im Kontext aktueller Debatten um den vielberufenen "clash of civilizations".[6] Auch bemängelte die FAZ den Ton einer jüngeren biographischen Skizze Friedrichs II.[7] als „abmoderierend, geradezu zwanghaft nüchtern"[8]; ob dem Rezensenten, der vor allem als Filmkritiker von Format hervorgetreten ist, der große Stoff zu wenig leinwandtauglich aufbereitet erschien?

Wahrscheinlich verhält es sich anders: Wenn einer modernen Auseinandersetzung mit Friedrich II. Nüchternheit zum Vorwurf gemacht wird, dann liegt der Verdacht nahe, daß der stillschweigende Bezugspunkt eines solchen

4 Dazu Thomsen 2005, S. 304-315.

5 Abulafia 1988. Dazu die Rezension von Hans Martin Schaller, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 47, 1991, S. 290f. Vgl. auch Houben 1996.

6 Oliver Jungen: Die Toleranzlegende. War Friedrich II. gar kein Freund der Muslime?, in: FAZ vom 5. Dezember 2006.

7 Van Eickels 2003.

8 Andreas Kilb: Der Schatten des Körpers des Königs, in: FAZ vom 7. Oktober 2003.

Urteils noch immer der hohe Ton sein dürfte, den Ernst Kantorowicz in seiner 1927 erstmals erschienenen Biographie „Kaiser Friedrich der Zweite“ angeschlagen hat.[9] Noch anläßlich der kritischen Berichterstattung der FAZ über die ersten Pläne zur Oldenburger Ausstellung meinte der Hildesheimer Verleger W. Georg Olms, Kantorowicz habe in seiner Biographie „Wissenschaft in solch sachlicher, überzeugender, also in einem stilistisch glanzvoll formulierten Werk dargestellt“.[10] Aber auch im Vorwort des Reihenherausgebers zu Wolfgang Stürners 2000 erschienener Biographie Friedrichs II. liest man den Hinweis auf die „glänzende Biographie“[11] von Kantorowicz; man könnte glauben, Stürners programmatisches Bekenntnis zur Nüchternheit in Deutung und Darstellung[12] habe angesichts seines Themas geradezu etwas Ungehöriges an sich. Mit diesen Bemerkungen sei kein weiteres Mal zum Streit über Kantorowicz' von Friedrich Nietzsches Forderung nach einer monumentalischen Geschichtsschreibung und von Stefan Georges Vorstellung von Dichter und Staat beeinflußte Darstellung animiert, sondern nur auf den sonderbaren Sachverhalt hingewiesen, daß die Qualität seines Buches als sprachliches Kunstwerk offenbar immer noch schwerer wiegt als das höchst problematische Geschichtsbild, das es transportiert – wobei die Frage, inwieweit dies ein Generationenproblem sein könnte, wenigstens angedeutet sei[13]. Immerhin gehört die Selbsteinschätzung des Autors doch zur Rezeptionsgeschichte seines Buches – anläßlich der Wiederauflage seiner Friedrich-Biographie im Jahre 1963 schrieb Kantorowicz bekanntlich, man sollte „ein Buch, das bei Himmler auf dem Nachttisch lag und das Göring an Mussolini mit Widmung verschenkte, in völlige Vergessenheit geraten lassen“.[14] Der methodisch denkbar krasseste Gegensatz zu Kantorowiczs erzählerischer Leistung ist gewiß Andrea Sommerlechners 1999 erschienenes Buch über „Kaiser Friedrich II. und die mittelalterliche Geschichtsschreibung“, in dem sie jeder Hoffnung, „die Persönlichkeit Friedrichs II. aus der Geschichtsschreibung filtern zu wollen“[15],

9 Kantorowicz 1927.

10 Leserbrief in der FAZ vom 29. Dezember 2006.

11 Herde 2000, S. IX.

12 Stürner 2000, S. XI-XII.

13 Dazu knapp Kuhlgatz 1995, S. 746; Rader 2006, S. 14f.

14 Zitiert nach Grünewald 1982, S. 165. Vgl. auch Oexle 1996. Ferner Pornschlegel 1994, S. 197-213; Raulff 2006, S. 136-140.

15 Sommerlechner 1999, S. 483.

die unüberschaubar fragmentierte, kaleidoskopische Geschichtsschreibung der Zeitgenossen entgegenstellt.

Bekanntlich ist für die Person Friedrichs II. immer wieder ihre Vielseitigkeit, auch ihre Widersprüchlichkeit betont worden. Freilich herrschte der Kaiser auch über ein Imperium, in dessen unterschiedlichen Herrschaftsräumen verschiedene und gegensätzliche Traditionen lebendig waren; das apulische Foggia, das elsässische Hagenau und das lombardische Cremona – jene drei Orte, die nach Anzahl der Aufenthalte des Staufers auch die wichtigsten in den drei verschiedenen *regna* waren, mögen pars pro toto für diese verschiedenen Horizonte stehen.[16] Die methodisch eigentlich unerläßliche Konsequenz aus dieser Einsicht wäre, die Quellenaussagen über den Kaiser strikt nach ihrem jeweiligen Anlaß und ihrer jeweiliger Herkunft aus den jeweils unterschiedlichen Herrschaftsräumen zu differenzieren; denn könnte der Eindruck von Rätselhaftigkeit und Widersprüchlichkeit der Person des Staufers nicht vor allem einer unproblematisierten Gleichbehandlung der zugänglichen Quellen als gleichermaßen aussagekräftig über die Person geschuldet sein? Eine sorgfältige Kontextualisierung der Nachrichten dürfte wohl ein zwar weniger spektakuläres und auch weniger widersprüchliches Bild liefern, dafür aber eines, das den ganz unterschiedlichen politischen Traditionen, zu deren Repräsentant Friedrich II. in den unterschiedlichen Teilen des Imperiums wurde, vielleicht angemessener ist. Von Timothy Reuter stammt das schöne Bild, Friedrich Barbarossa sei jenseits der Alpen ein anderes Tier gewesen.[17] Müßte über Friedrich II. nicht ähnliches gesagt werden?

Diese Annahme galt den Referenten der Tagung, die unter dem Titel „Herrschaftsräume, Herrschaftspraxis und Kommunikation zur Zeit Kaiser Friedrichs II." vom 13.-14. März 2007 an der Ludwig-Maximilians-Universität München stattfand, gewissermaßen als Arbeitshypothese: Die Leitfrage nach Herrschaftsräumen, Herrschaftspraxis und Kommunikation lenkte den Blick auf die Notwendigkeit einer konsequenten Kontextualisierung seines politischen Handelns vor dem Hintergrund differierender Herrscherrollen und -traditionen in den unterschiedlichen Teilen des Reichs. Eine solche Regionalisierung der Perspektive sollte eine Fixierung auf die Person und ihre vermeintlichen Intentionen vermeiden zugunsten einer Problematisierung

16 Brühl 1998, insb. S. 25-28.

17 Reuter 1996, S. 49.

regional unterschiedlicher, kontextgebundener Erwartungshaltungen, die an den Herrscher herangetragen wurden und auf die er zu reagieren hatte.

Methodische Ausrichtung, Fragehorizonte und Themenspektrum der Tagung wissen sich der Nähe zu einer „Kulturgeschichte des Politischen" verpflichtet, deren erstes Anliegen die Dekonstruktion jedes überhistorisch-universalisierenden Verständnisses politischer Institutionen, Wertevorstellungen und Motive ist; dieser Weg führt über die Rekonstruktion zeitgenössischer Diskurse, auch ritueller Praktiken, in denen sich die mittelalterlichen Bedeutungsstrukturen greifen lassen und ohne die die zeitgenössischen Herrschaftsstrukturen nicht zu verstehen sind.[18] Die in der Forschung während der letzten Jahre gewonnenen Einsichten in die Bedeutung konsensualer Entscheidungsfindung,[19] symbolischer Verhaltensweisen und ungeschriebener, aber sozial gültiger Normen[20] stellen das Verständnis der Herrschaftspraxis mittelalterlicher Könige auf eine neue Grundlage. Im Ergebnis führen sie zu einer politischen Geschichte neuer Art, die die lange Zeit gültige, mit einer eindeutigen Perspektive ausgestattete und auf die Entstehung des Nationalstaats ausgerichtete Darstellung der Geschichte von Kaiser und Reich ablöst, darin auch die Fragwürdigkeit von Modernisierungstheorien offenlegt und so nicht zuletzt die Andersartigkeit der mittelalterlichen Verhältnisse nachdrücklich akzentuiert. Sich mit einem solchen Vorsatz und Ansatz auch Friedrich II. und seiner Zeit zu nähern, erscheint schon deshalb sinnvoll, weil gerade die „Modernität" des Staufers, als deren aktuellste Facette seine vielberufene „Toleranz" erscheint, gewiß der zählebigste Mythos ist, der sich mit seiner Person und Politik verbindet – unbeschadet treffender und auch schon älterer Einsichten in die Fragwürdigkeit dieses Etiketts, das gerne mit dem Problem der religiösen Einstellung Friedrichs II. verbunden wird,[21] aber natürlich auch

18 Vgl. Stollberg-Rilinger 2005, S. 12f.

19 Schneidmüller 2000.

20 Althoff 1997; ders. 2003.

21 Gerade Friedrichs II. Verhältnis zur Kirche galt und gilt immer wieder als Indiz für seine „Modernität"; die damit verbundene Problematik charakterisierte recht zutreffend schon Sciacca 1952, S. 137, indem er auf die zu eng gefaßte Alternative hinwies, die von der Kirche gegen den Kaiser erhobenen Vorwürfe entweder akzeptieren oder zurückweisen zu müssen; sie zu akzeptieren habe den Vorteil, Friedrichs II. Modernität bekräftigen zu können, ihn jedoch nach Art und Weise einer solchen entweder-oder-Entscheidung zu beurteilen sei den Interessen der Gegenwart, nicht aber jenen seiner Zeit verpflichtet. In diesem Sinne diagnostiziert Manselli 1983 eine gegen Teile des Klerus gerichtete Haltung des Kaisers, die erst von seinen Gegnern zu einer antireligiösen oder gar antichristlichen zu-

mit der Bewertung des sizilischen „Modellstaats", dessen vermeintlich planvolle Ausgestaltung mehr die Konsequenz von Geschichtsbildern der Historiker ist,[22] nicht aber der schubweisen Bewältigung von Zwängen gerecht wird, die die spezifische Konstellation eines traditionellen Antagonismus zwischen König und Adel im südlichen *regnum* mit sich brachte.

Die Tagung war in drei Sektionen untergliedert. Eine erste Sektion thematisierte „Geschichtsbilder und ihre Gegenwart". Die Einsicht in den grundsätzlichen Konstruktionscharakter von Geschichtsbildern läßt uns heute manche zeitbedingten Züge in Darstellungen Friedrichs II. deutlich erkennen; in den Beiträgen zur Rezeption Friedrichs II. in der deutschen (Marcus Thomsen) und italienischen Historiographie (Roberto delle Donne), aber auch in der zeitgenössischen englischen Historiographie des 13. Jahrhunderts (Björn Weiler) begegnen Urteile über Friedrich II., deren Kontextgebundenheit längst vergessen ist, deren Einprägsamkeit ihnen aber den Status geradezu überzeitlich gültiger Einsichten sichert. Eine zweite Sektion galt Formen der herrscherlichen Repräsentation in den unterschiedlichen Herrschaftsräumen. Dabei wurden die ritterlich-höfische Kultur (Jan Keupp), die Tierhaltung am kaiserlichen Hof (Martina Giese), die Darstellung des Kaisers im Münzbild (Michael Matzke) und in den Fresken von S. Zeno in Verona (Harald Wolter-von dem Knesebeck), die Veröffentlichung der Kaiserurkunden im regnum Siciliae (Georg Vogeler) sowie die öffentliche Inszenierung des Herrschers als demütiger Christ (Gerd Althoff) thematisiert. Einen dritten Komplex bildeten Beispiele charakteristischer Herrschaftspraxis in den einzelnen Reichsteilen; dabei waren die spezifischen Formen der Kommunikation zwischen Kaiser und Kommunen in Italien (Theo Broekmann, Christoph F. Weber und Christoph Dartmann) ein besonderer Schwerpunkt, der von Beobachtungen zum Verhältnis zwischen dem Kaiser und den deutschen Fürsten (Knut Görich) und zu den Rollen Friedrichs II. als Gesetzgeber und Richter (Klaus van Eickels) ergänzt wurde.

gespitzt worden sei. Vgl. auch Houben 2007, S. 19. Der zweite Bezugspunkt der Modernität ist die Rolle Friedrichs II. als Gesetzgeber, die immer wieder mit in der Sache unzutreffenden Vorstellungen von einer Säkularisierung der Herrschergewalt verbunden werden, vgl. dazu Quaglioni 1995, S. 12f.

22 Mit Blick auf die ältere Forschung Kölzer 1996, S. 304. Voltmer 1986, sieht S. 92f. in einer Untersuchung der Prosopographie und den dabei zutage tretenden traditionellen personalen Bindungen als Fundament der Herrschaft Friedrichs II. einen weiteren Weg zu einer Redimensionierung des Kaisers und der unterstellten Modernität seines Staates.

Am Ende der Tagung stand die vertiefte Einsicht in die Notwendigkeit weiterer Kritik am „Mythos Friedrich II.“[23], aber natürlich noch kein neues, fertiges Bild Friedrichs II. Eine solche Erwartung zu hegen, wäre auch vermessen gewesen, zumal die Einzeluntersuchungen die Frage nach der Person des Staufers auch nicht ins Zentrum gestellt hatten und ganz unterschiedlichen Facetten der Herrschaftsausübung Friedrichs II. galten. Freilich ist die Aussicht, die alten Bilder durch neue von vergleichbarer Suggestivkraft zu entwerfen, ohnehin eher gering. Das liegt schon in der Konsequenz der Quellenlage – der Staufer hatte eben keinen Joinville gefunden, dessen Bericht es erlauben könnte, über einen langen Zeitraum hinweg den Blick auf den Herrscher zu werfen; stattdessen sind nur die Einzelbilder der jeweiligen Betrachter zugänglich, die sich jedoch deshalb nicht einfach zu einem Gesamtbild addieren lassen, weil ihre jeweilige Perspektive unterschiedlich ist. Insoweit fällt mit den einzelnen Beiträgen vielleicht ein weniger deutliches Licht auf die eine und andere Facette der Person Friedrichs II., sondern nur auf die methodischen Schwierigkeiten, sie überhaupt ins Auge fassen zu können: In der Multiperspektivität der Quellen liegt nicht zum geringsten Teil die Ursache für den Eindruck der widersprüchlichen Vielseitigkeit Friedrichs II.

Die Akzentuierung von Herrschaftsräumen, Herrschaftspraxis und Kommunikation bedeutet aber keinen Abschied von der Person und auch keinen Verzicht auf das Subjekt, sondern markiert eher eine notwendige Erweiterung der Frage nach Friedrich II. Als Person wird der Staufer umso deutlicher erkennbar, je klarer zum einen die Gewohnheiten und Erwartungen faßbar werden, mit denen er in den unterschiedlichen Teilen des Reichs konfrontiert wurde, und je deutlicher zum anderen die Darstellungsmodi der kaiserlichen Kanzlei beschreibbar sind, mit denen auf diese unübersehbare Fülle verschiedenster Einzelfälle reagiert wurde. Die Hoffnung, sie transparent für die tatsächlichen Verhältnisse zu finden, dürfte freilich trügen – schon die Fiktion der Freiwilligkeit des kaiserlichen Handelns machte gegenteilige Sachverhalte gewissermaßen ‚unsagbar'. Argumentation und Darstellung dürften jedoch einem eher überschaubaren Repertoire von Vorstellungen verpflichtet gewesen sein, von denen wenigstens die Herrscheraufgabe der Friedens- und Rechtswahrung sowie der Wahrung des *honor imperii* genannt sei, aber auch

23 Dazu Oliver Jungen, „Die Welt will staunen“. Wie modern war Friedrich II.? Eine Münchner Tagung treibt die Legendenkritik voran, in: FAZ vom 11. April 2007.

das *commodum curiae*.[24] Die Begründungsstrategien kaiserlichen Handelns und die damit vermittelten Bilder verdienen zweifellos noch mehr Aufmerksamkeit, als sie im Rahmen der Münchener Tagung finden konnten.[25]

Tagung und Drucklegung der Beiträge wurde gefördert durch Zuschüsse der „Münchener Universitätsgesellschaft – Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München e.V.“, der Universität Kassel und der „Stauferstiftung Göppingen – Eine Stiftung der Kreissparkasse Göppingen“; den drei Sponsoren sei herzlich gedankt. Ein herzlicher Dank gilt schließlich Frau Barbara Kober, Frau Katharina Wolff und Herrn Markus Krumm für ihre zuverlässige Hilfe bei der Organisation der Tagung sowie Herrn Maximilian Schuh für die redaktionelle Bearbeitung der Manuskripte.

Literatur

Abulafia, David: Frederick II. A medieval emperor, Harmondsworth 1988.

Althoff, Gerd: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997.

Ders.: Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003.

Brühl, Carlrichard: Federico II. Personalità di un sovrano, in: Federico II e la Sicilia, hg. von Pierre Toubert/Agostino Paravicini Bagliani, Palermo 1998, S. 17-29.

van Eickels, Klaus: Friedrich II. (1212-1250) mit Heinrich (VII.) (1222-1235), in: Die deutschen Herrscher des Mittelalters, hg. von Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter, München 2003, S. 293-314.

Fonseca, Cosimo Damiano: Federico II tra l’ottavo centenario della nascita e i settecentocinquant’anni della morte (1194-2000), in: Conferimento del premio scientifico della Fondazione Stauferstiftung Göppingen a Cosimo Damiano Fonseca. Verleihung des Wissenschaftspreises der Stauferstiftung Göppingen an Cosimo Damiano Fonseca 11. November 2006, Göppingen 2006, S. 27-40 (deutsche Fassung ebenda, S. 57-66).

Grévin, Benoît: vivit et non vivit. Blocages structurels et avancées ponctuelles de la recherche sur Fréderic II Hohenstaufen, in: Francia 31 (2004), S. 207-216.

Grünewald, Eckhart: Ernst Kantorowicz und Stefan George. Beiträge zur Biographie des Historikers bis zum Jahre 1938 und zu seinem Jugendwerk „Kaiser Friedrich der Zweite“ (Frankfurter historische Abhandlungen, 25), Wiesbaden 1982.

Herde, Peter: Vorwort des Reihenherausgebers, in: Wolfgang Stürner, Friedrich II. Teil 2: Der Kaiser 1220-1250 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2000, S. IXf.

24 Kölzer 1996, S. 315.

25 Dazu die Diskussion neuerer Forschungen bei Grévin 2004, S. S. 210-213.

Houben, Hubert: Monarchia normanno-sveva e Ordini riformati (con alcune considerazioni sulla religiosità di Federico II), in: Gioachimismo e profetismo in Sicilia (secoli XIII-XVI). Atti del terzo Convegno internazionale di studio Palermo-Monreale 14-16 ottobre 2005, hg. von Cosimo Damiano Fonseca, Roma 2007, S. 15-28.

Ders.: Tra Italia e Germania. Elementi innovativi e aspetti tradizionali nella politica di Federico II, in: Ders., Mezzogiorno normanno-svevo. Monasteri e castelli, ebrei e musulmani (Nuovo Medioevo, 52), Napoli 1996, S. 177-189.

Kantorowicz, Ernst: Kaiser Friedrich der Zweite, Berlin 1927.

Kaul, Camilla G.: Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser. Bilder eines nationalen Mythos im 19. Jahrhundert (Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte, 4/1), Köln/Weimar/Wien 2007.

Kölzer, Theo: Die Verwaltungsreformen Friedrichs II., in: Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 85), hg. von Arnold Esch/Norbert Kamp, Tübingen 1996, S. 299-315.

Ders.: Das Gedenkjahr Friedrichs II. Eine Nachlese, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 54 (1998), S. 141-161.

Kuhlgatz, Dietrich: Verehrung und Isolation. Zur Rezeptionsgeschichte der Biographie Friedrichs II. von Ernst Kantorowicz, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), S. 736-746.

LeGoff, Jacques: Une maladie scientifique. La colloquite, in: Sciences de l'Homme et de la Société. Lettres des départements scientifiques du CNRS 32 (1993), S. 35.

Manselli, Raoul: Imperator homo est ... A proposito di un giudizio su Federico II, in: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf, hg. von Hubert Mordek, Sigmaringen 1983, S. 309-314.

Morsel, Joseph: L'Histoire (du Moyen Âge) est un sport de combat... Réflexions sur les finalités de l'Histoire du Moyen Âge destinées à une société dans laquelle même des étudiants d'Histoire s'interrogent, Paris 2007.

Oexle, Otto Gerhard: Das Mittelalter als Waffe. Ernst H. Kantorowicz' „Kaiser Friedrich der Zweite" in den politischen Kontroversen der Weimarer Republik, in: Ders., Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zu Problemgeschichten der Moderne (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 116), Göttingen 1996, S. 163-215.

Pornschlegel, Clemens: Der literarische Souverän. Zur politischen Funktion der deutschen Dichtung (Litterae, 24), Freiburg im Breisgau 1994.

Quaglioni, Diego: Politica e diritto al tempo di Federico II. L'oculus pastoralis (1222) e la sapienza civile, in: Federico II e le nuove culture. Atti del XXXI Convegno storico internazionale Todi, 9-12 ottobre 1994, Spoleto 1995, S. 1-26.

Rader, Olaf B.: Ernst Hartwig Kantorowicz (1895-1963), in: Klassiker der Geschichtswissenschaft, Band 2: Von Fernand Braudel bis Natalie Z. Davis, hg. von Lutz Raphael, München 2006, S. 7-26.

Raulff, Ulrich: Der Dichter als Führer. Stefan George, in: Vom Künstlerstaat. Ästhetische und politische Utopien, hg. von dems., München/Wien 2006, S. 127-143.

Reuter, Timothy: Vom Parvenü zum Bündnispartner. Das Königreich Sizilien in der abendländischen Politik des 12. Jahrhunderts, in: Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, hg. von Theo Kölzer, Sigmaringen 1996, S. 43-56.

Schneidmüller, Bernd: Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw (Historische Forschungen, 67), hg. von Paul-Joachim Heinig, Sigrid Jahns u. a., Berlin 2000, S. 53–87.

Sciacca, Giovan Crisostomo: Sulla „modernità" di Federico II, in: Atti del Convegno Internazionale di Studi Federiciani. VII centenario della morte di Federico II imperatore e re di Sicilia (10-18 dicembre 1950), Palermo 1952, S. 135-148.

Sommerlechner, Andrea: Stupor mundi? Kaiser Friedrich II. und die mittelalterliche Geschichtsschreibung (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, 11), Wien 1999.

Stollberg-Rilinger, Barbara: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung, in: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? (Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft, 35), hg. von ders., Berlin 2005, S. 9-24.

Stürner, Wolfgang: Friedrich II. in der modernen Geschichtswissenschaft, in: De litteris, manuscriptis, inscriptionibus... Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Koch, hg. von Theo Kölzer/Franz-Albrecht Bornschlegel/ Christian Friedl/Georg Vogeler, Wien/ Köln/Weimar 2007, S. 655-671.

Stürner, Wolfgang: Friedrich II. Teil 2: Der Kaiser 1220-1250 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2000.

Thomsen, Marcus: „Ein feuriger Herr des Anfangs..." Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt (Kieler historische Studien, 42), Ostfildern 2005.

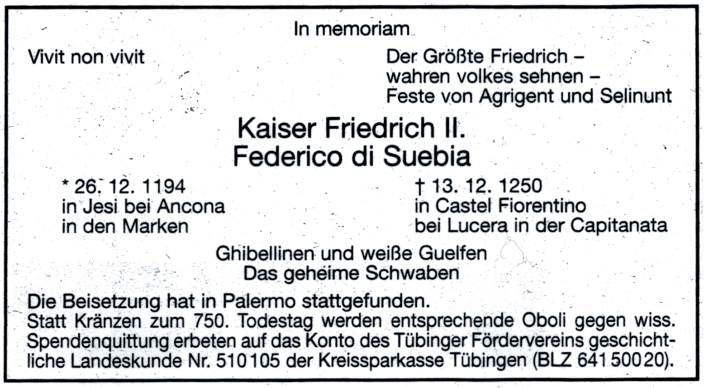
Voltmer, Ernst: Personaggi attorno all'imperatore: consiglieri e militari, collaboratori e nemici di Federico II, in: Politica e cultura nell'Italia di Federico II, hrsg. von Sergio Gensini, Pisa 1986, S. 71-93.

Marcus Thomsen

Modernität als Topos – Friedrich II. in der deutschen Historiographie

Kaiser Friedrich II., so scheint es, erlebt gegenwärtig wieder einmal einen kleinen „Boom“: Die im vorliegenden Band dokumentierte Tagung in München bildete gleichsam den Auftakt zweier für 2008 und 2010 geplanter Friedrich-Ausstellungen in Oldenburg und Mannheim. In gut sortierten Buchhandlungen finden sich Taschenbuchausgaben der offensichtlich erfolgreichen Friedrich-Romane „Zeit läßt steigen dich und stürzen“ von Eberhard Cyran (1985/99) und „Wie ein Lamm unter Löwen“ von Tilman Röhrig (1998) einträchtig neben dem weiterhin erhältlichen Bestseller „Mann aus Apulien“ von Horst Stern (1986). Die für die populäre ZDF-Reihe „Sphinx – Geheimnisse der Geschichte“ produzierte Dokumentation „Friedrich II. – Ein Kaiser zwischen Himmel und Hölle“ (1996) wurde in den letzten Jahren nicht nur wiederholt im Fernsehen gezeigt, sondern 2004 in einer Sonderedition der „WELT“ erneut veröffentlicht. Auch in der Schule gehört Friedrich II. zu den wenigen Gestalten der mittelalterlichen Geschichte, die noch im Unterricht thematisiert werden und dem in der einschlägigen Zeitschrift „Geschichte lernen“ unlängst sogar zwei Unterrichtsmodelle gewidmet wurden. Der 750. Todestag des Staufers am 13. Dezember 2000 schließlich wurde anders als sein in Deutschland – im Unterschied zu Italien – kaum gefeierter 800. Geburtstag am 26. Dezember 1994 ausgesprochen würdig begangen, insofern auf eine deutsche Initiative hin in Anwesenheit deutscher und italienischer Wissenschaftler und Politiker eine Gedenkstele für das „Staunen der Welt“ neben den Resten des kaiserlichen Sterbeortes Castel Fiorentino errichtet und von begeisterten „Ghibellinen“ und „Weißen Guelfen“ sogar eine Todesanzeige in der F.A.Z. geschaltet wurde.[1] (Abb. 1) Friedrich II., so scheint es, hat sich aus dem Schatten Barbarossas, der ihn als Sagenkaiser einst aus dem Kyffhäuser verdrängte, befreit und endlich einen festen Platz im historischen Bewußtsein der Deutschen eingenommen.

1 Vgl. Rueß/Ziegler 2001, S. 40-47.


In memoriam

Vivit non vivit

Der Größte Friedrich –
wahren volkes sehnen –
Feste von Agrigent und Selinunt

Kaiser Friedrich II.
Federico di Suebia

* 26. 12. 1194
in Jesi bei Ancona
in den Marken

† 13. 12. 1250
in Castel Fiorentino
bei Lucera in der Capitanata

Ghibellinen und weiße Guelfen
Das geheime Schwaben

Die Beisetzung hat in Palermo stattgefunden.
Statt Kränzen zum 750. Todestag werden entsprechende Oboli gegen wiss. Spendenquittung erbeten auf das Konto des Tübinger Fördervereins geschichtliche Landeskunde Nr. 510105 der Kreissparkasse Tübingen (BLZ 641 500 20).

Abb. 1: Todesanzeige für Kaiser Friedrich II. Aus: F.A.Z. vom 13.12.2000.

„Sultan von Lucera" – Bilder Friedrichs II. in der historisch interessierten Öffentlichkeit der Gegenwart

Was aber verbindet die historisch interessierte Öffentlichkeit mit Friedrich II., welche Bilder werden von ihm entworfen, welche Fragen an seine Geschichte gestellt? Ein näherer Blick liefert hier ein eher ernüchterndes Resultat: So beschäftigt sich eines der beiden angesprochenen Unterrichtsmodelle zwar sachlich korrekt und in sinnvoller Weise mit entscheidenden Phasen der Staufer-Rezeption, um den Schülern die Zeitgebundenheit und Instrumentalisierung von Mittelalter-Bildern in Vergangenheit und Gegenwart bewußt zu machen, das zweite Modell aber läßt die Schüler – in Anlehnung an Eberhard Horsts 1997 erschienene Abhandlung über den „Sultan von Lucera" – den „Orientalismus" Friedrichs II. erarbeiten, vermutlich um seine weltoffene, interessierte und tolerante Haltung als vorbildlich für das Zusammenleben der Kulturen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor Augen zu führen.[2] Ganz ähnlich begegnet der Staufer in den meisten Geschichtslehrbüchern – wie auch in den einschlägigen populärwissenschaftlichen Darstellungen und der genannten TV-Dokumentation – als Vermittler zwischen den Kulturen, als Kritiker einer in Dogmen erstarrten Kirche, als Schöpfer eines fortschrittlichen Rechts- und Verwaltungsstaates, als universell gebildeter Förderer von Kunst und Wissenschaft, kurz: als ein bedeutender Überwinder des „dunklen" Mittelalters bzw. Vorbereiter der – im Unterricht vorrangig behandelten – vermeintlich „helleren" Neuzeit. Auch Horst Stern zeigt seinen „Mann aus Apulien" als einen

2 Vgl. Mayer 1998, S. 60-65; Mögenburg 1998, S. 54-59.

höchst rationalen, ironischen, selbstkritischen und insgesamt auffällig modernen Menschen, Tilman Röhrig sein „Lamm unter Löwen" als eine gewinnende Persönlichkeit zwischen Orient und Okzident, ihrer Zeit weit voraus und nicht zuletzt deshalb von einer ebenso engstirnigen wie machthungrigen Kirche zu Fall gebracht. Die Oldenburger Ausstellung schließlich wollte den „Sultan von Lucera" zunächst als zentrale Figur des interkulturellen Dialogs im Mittelalter präsentieren – und der verantwortliche Ausstellungsmacher zeigte sich am Ende der vorbereitenden Tagung leicht beunruhigt darüber, daß von seinem anfänglichen Bild des gebildeten und toleranten christlichen Kaisers im ständigen Kontakt mit der islamischen Welt nicht viel geblieben war.[3]

Nach wie vor also ist es die in der kritischen Forschung weitgehend relativierte, wenn nicht widerlegte „Unzeitgemäßheit" Friedrichs II., ist es seine die Grenzen des Mittelalters vermeintlich sprengende „Modernität" in politischer, religiöser und wissenschaftlich-kultureller Hinsicht, die das Bild des Staufers im Bewußtsein der interessierten Öffentlichkeit am ehesten kennzeichnet – und sie ist es, wie vermutet werden darf, nicht zuletzt deshalb, weil diese Modernität ein zentraler, gleichsam konstitutiver Topos in der deutschen Rezeption Friedrichs II. ist, der das Bild Friedrichs II. unter Bewunderern wie Kritikern durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit hinein so sehr bestimmt hat, daß er für die Erinnerung an ihn fast unverzichtbar erscheint.[4]

„Erster moderner Mensch auf dem Thron" – Bilder Friedrichs II. im 19. Jahrhundert

Der bekannteste Ausdruck für diese Sichtweise Friedrichs II. ist bis heute sicher das Wort vom „ersten modernen Menschen auf dem Thron", mit dem Jacob Burckhardt den Bewunderern Friedrichs II. ein wichtiges Leitmotiv lieferte, ohne es selbst sonderlich wohlwollend gemeint zu haben, insofern er

3 Dennoch fand die Ausstellung erfreulicherweise statt und führte die Entwicklung und Formen sowie die Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs im Mittelalter ausgehend von der Figur Friedrichs II. angemessen vor Augen: „Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums." Oldenburg – Landesmuseum Natur und Mensch, 10. Februar bis 15. Juni 2008.

4 Der folgende Überblick zur Rezeptionsgeschichte Friedrichs II. bietet in stark geraffter Form grundlegende Ergebnisse der 2005 erschienenen Dissertation des Verfassers: „Ein feuriger Herr des Anfangs ..." Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt.

den Staat des Staufers in Sizilien in seiner berühmten Arbeit über die „Kultur der Renaissance in Italien“ (1859) eher beiläufig als Vorbild der italienischen Renaissance-Despotien beschrieb. Das von Friedrich II. im Süden geschaffene „moderne“ Staatswesen war für Burckhardt dabei alles andere als ein erstrebenswertes Ideal, sondern ein absolutistischer Machtstaat orientalischer Prägung, in dem die feudalständische Ordnung des mittelalterlichen Abendlandes rücksichtslos beseitigt, alle Gewalt beim Herrscher monopolisiert, alle Freiheiten hingegen grausam unterdrückt worden seien.[5] Mit dieser Kritik, die aus Burckhardts tiefer Abneigung gegenüber einer bürokratisch, technisch und militärisch durchgeplanten, inhumanen Moderne resultierte, stand der Schweizer Gelehrte in einer Reihe mit einer großen, vielleicht überwiegenden Anzahl von Historikern in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Friedrich II. mit Blick auf seine Modernität aus unterschiedlichen Gründen eher skeptisch beurteilten. Deutlich weniger noch als der altliberal eingestellte Burckhardt konnte etwa die katholisch-großdeutsch orientierte, romantisch geprägte Geschichtsschreibung eines Constantin Höfler oder Johann Friedrich Böhmer mit dem despotischen Sizilianer auf dem deutschen Thron anfangen: Zu rationalistisch erschien ihnen seine geistige Haltung, zu distanziert sein Verhältnis zur Kirche, zu unchristlich sein Lebenswandel, zu künstlich und unmenschlich seine auf den Zwangsstaat des Absolutismus verweisende Gewaltherrschaft in Sizilien, durch die dieser selbstsüchtige „Revolutionär“, dieser „frühe Napoleon“, diese „Geißel der Menschheit“ für die Auflösung der „ihm anvertrauten freiheitlichen Ordnung des Mittelalters“ mitverantwortlich geworden sei.[6]

Aber auch unter protestantisch-kleindeutsch orientierten, zumeist nationalliberalen Historikern stieß Friedrich II. mit Blick auf seine geringe Präsenz im deutschen Reich und sein geringes Verständnis für den „bürgerlichen“ Freiheitswillen in den Städten Oberitaliens zunächst auf wenig Begeisterung. Hatte schon Wilhelm Zimmermann 1838 mit den „inneren Widersprüchen“ des einerseits „für freiheitliche Gedanken und Einrichtungen in Kirche und Staat“, andererseits für „despotischen Absolutismus“ stehenden Staufers gehadert,[7] so konnte sich im berühmten Sybel-Ficker-Streit zwischen „kleindeutschen“ und „großdeutschen“ Historikern um die angemessene Interpre-

5 Vgl. Burckhardt 1989, S. 13f.

6 Vgl. Höfler 1844, S. 280; Böhmer 1881, Einleitung, S. XXIX-LXVIII.

7 Zimmermann 1838, S. 703f.

tation der mittelalterlichen Kaiserpolitik letztlich keine der beiden Seiten für den in den Süden entschwundenen „welschen Kaiser inmitten sarazenischer Leibwächter und südländischer Sänger, … der weder christlichen noch deutschen Sinnes war“ (Heinrich von Treitschke) begeistern,[8] und auch die in eben dieser Zeit kritisch aufgearbeitete „Verdrängung“ Friedrichs II. aus der Kyffhäuser-Sage durch Friedrich I. wurde von prominenten Sagenforschern wiederholt als durchaus berechtigt anerkannt, insofern – wie Franz Kampers meinte – Barbarossa eben doch der „volkstümlichere“ Kaiser gewesen sei.[9] Selbst bei dem sicher einflußreichsten Friedrich-Forscher des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Eduard Winkelmann, mischte sich – gerade mit Blick auf die rationalistische Persönlichkeit des Staufers und seinen Absolutismus in Sizilien – „ein Gefühl des Unbehagens in die Bewunderung“.[10]

Demgegenüber stand eine wachsende Gruppe von Gelehrten, die sich von eben den „modernen“ Seiten Friedrichs II. stark angezogen fühlte und in ihm – anknüpfend an ältere, aufklärerisch geprägte Würdigungen durch Johann Gottfried Herder, Ferdinand von Funck und besonders Friedrich von Raumer – einen vernunftorientierten Förderer von Kunst und Wissenschaft, frühen Protestanten und aufgeklärten Absolutisten sah, einen klug zwischen Tradition und Fortschritt vermittelnden, tatkräftigen, toleranten und gerechten Monarchen im Kampf gegen die Vorurteile seiner Zeit, den sie als Vorbild auf dem Weg des 1871 durch die protestantischen Hohenzollern gleichsam „wiedererrichteten“ Kaiserreiches zu neuer Macht und Größe begriff. Namentlich Ferdinand Gregorovius zeigte sich auf seinen Reisen durch Italien tief beeindruckt von der „unzeitgemäßen“ Figur des genialen Staufers und den Impulsen, die dieser dem Abendland und besonders auch Deutschland gegeben habe: „Mit welcher Empfindung steht der Deutsche in diesen Tagen vor dem Sarge jenes großen Kaisers? […] Dieser Herrliche breitet einen Lichtschimmer über unsere Nation und Italien aus, der nicht verlöschen wird. […] Das Papsttum, mit dem er sein Leben lang gestritten hatte, hat er zuerst gebrochen und geschwächt; in diesem Kampf wurde der edelste Stamm Deutschlands aufgebraucht, aber nicht ohne dauernde Frucht. Ein Vorläufer der Reformation war Friedrich II.; weit über seine Zeit hinweg sprach er Ideen der Humanität, der Bildung, der Vernunft aus, welche die pfäffisch-feudale Barbarei des

8 Vgl. Treitschke 1862, S. 3-20, Zitat S. 3.

9 Vgl. Kampers 1896, S. 155.

10 Winkelmann 1889/97, S. 286.

Mittelalters bekämpften und die Welt erleuchteten. Seinen Völkern gab er ein Gesetzbuch […] voll Weisheit und Menschlichkeit. […] Er pflegte die Wissenschaften, deren tiefsinniger Kenner er war, mit uneigennütziger Liebe; die Poesie lebte in ihm auf und erweckte die italienische Dichtung. Friedrich II. war ein Mensch von idealster Bedeutung, eins von den großen Kulturgenies, die […] ein Feuer in der Menschheit entzünden, welches Jahrhunderte lang fortlodert."[11]

Repräsentativ für diese Sicht war auch das bekannte Gemälde „Hofhaltung Friedrichs II. in Palermo" von Arthur von Ramberg aus dem Jahr 1865. Es zeigt den historisch nicht belegten Empfang einer arabischen Gesandtschaft durch Friedrich im Jahr 1226, im Vorfeld des ebenso ungewöhnlichen wie siegreichen Kreuzzuges: Im Vordergrund steht der Kaiser selbst, eine jugendliche, strahlende und dennoch würdevolle Erscheinung, den Blick freundlich auf die mit Geschenken vor ihm knienden Gesandten aus dem Morgenland gerichtet; im Hintergrund eine bunte Menge anmutiger Ritter, Knaben und Tänzerinnen; an Friedrichs Seite Petrus „von" Vinea sowie Hermann von Salza, der Hochmeister des vom Staufer gleichsam „vorausschauend" geförderten Deutschen Ordens, ging aus ihm doch – wie in stauferfreundlichen Darstellungen nun immer häufiger betont wurde – Preußen und damit die Keimzelle des (ersehnten) neuen Reiches hervor.[12] Folgerichtig fand sich eine ganz ähnliche Darstellung Friedrichs II. dann auch 30 Jahre später in der als Symbol der Wiedererstehung des Reiches restaurierten und von Hermann Wislicenus entsprechend ausgestalteten Goslarer Kaiserpfalz.[13]

Bekanntester Bewunderer des Staufers im neuen Reich war wohl Kaiser Wilhelm II., der sich in seinen „weltpolitischen" Zielen mehrfach auf Friedrich II. berief, in dem er sich in seinem Selbstverständnis als traditionsbewußter wie fortschrittlicher Herrscher, als tatkräftiger Staatsmann wie umsichtiger Förderer von Kunst und Wissenschaft offenbar hervorragend wiederzufinden glaubte. Im Angesicht des Castel del Monte etwa meinte er 1904: „Ja, wenn man denkt, was dieser große Kaiser alles geleistet! Aber wenn auch ich ebenso peitschen und köpfen lassen könnte wie er, dann würde ich auch mehr

11 Gregorovius 1853/77, S. 787f.

12 Arthur Georg von Ramberg: Hof Kaiser Friedrichs II. zu Palermo (1865). München, Stiftung Maximilianeum, Inv.-Nr. L 1777. Abb. (s/w) in: Thomsen 2005, S. 325.

13 Vgl. Arndt 1976, S. 268 mit Abb. 93.

schaffen!“[14] Und anläßlich seiner berühmten „Orientreise“ ins Osmanische Reich 1898 ließ er sich enthusiastisch als erster deutscher Kaiser im Heiligen Land nach seinem glanzvollen „Ahnherrn“ Friedrich II. feiern.[15] Das Schlußbild des offiziellen Reiseberichts von der „Kaiserfahrt ins Heilige Land“ zeigt die kaiserlichen „Kreuzfahrer“ dann auch einträchtig nebeneinander (Abb. 2). Die in der Zeit der Reichsgründung von Felix Dahn beschworene Analogie zwischen dem „Barbarossa“ Friedrich I. und dem „Barbablanca“ Wilhelm I. – eindrucksvoll vor der Goslarer Kaiserpfalz zu sehen – wurde damit auf der Ebene der Enkel gleichsam wiederholt und sollte die Modernität und Zukunftsträchtigkeit der Politik Wilhelms II. unterstreichen.

Verwandler der Welt – „Modernität“ als Motiv in der frühen Rezeption Friedrichs II.

Die damit beschriebenen gegensätzlichen Beurteilungen einer prinzipiell von Gegnern wie Bewunderern nicht bestrittenen „Modernität“ Friedrichs II. im 19. Jahrhundert waren nun – und an dieser Stelle sei ein kleiner Exkurs in

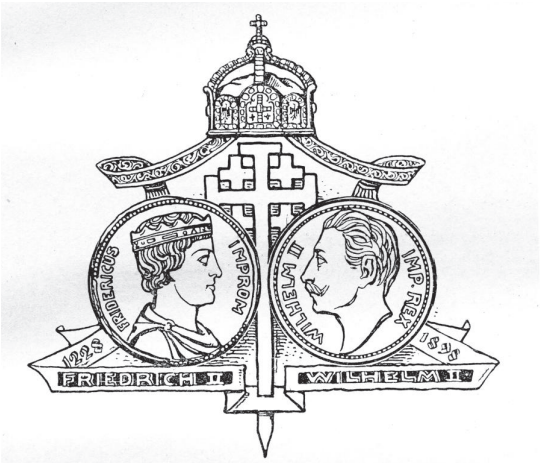


Abb. 2: „Kreuzfahrer“ im Heiligen Land – Friedrich II. und Wilhelm II. Schlußbild im offiziellen Bericht über die „Orientreise“ Kaiser Wilhelms II. von 1898.

14 Vgl. Zedlitz-Trützschler 1924, S. 130.

15 Vgl. Mirbach 1899.

frühere Phasen der Friedrich-Rezeption gestattet – keineswegs eine Erfindung bzw. Besonderheit nur dieser Zeit. Ihren Ursprung hatten sie vielmehr in älteren Sichtweisen, die im Kern auf die widersprüchlichen zeitgenössischen Einschätzungen des Staufers zurückgehen, wie sie vor allem in der Zeit des sogenannten „Endkampfes" zwischen Kaiser und Papst zwischen 1239 und 1250 entstanden. Denn erschreckend bzw. erfreulich „modern" – wenn man so will – wirkte der von Matthew Paris respektvoll, aber durchaus nicht unkritisch so bezeichnete „Verwandler der Welt" auf seine Zeitgenossen bereits zu Lebzeiten. Ausgehend von den im „Endkampf" erfolgten propagandistischen Stilisierungen Friedrichs II. zum satanischen Antichristen bzw. messianischen Endkaiser kamen auf Seiten der Gegner Sorgen vor dem mit Friedrich verbundenen Hereinbrechen der Apokalypse auf, die noch lange nach seinem Tod nicht abklingen wollten, und in der überwiegend papstfreundlichen Geschichtsschreibung des 13. und 14. Jahrhunderts, in der „Cronica minor" der Erfurter Franziskaner und in den „Flores temporum", bei Salimbene von Parma, Martin von Troppau oder Johann von Winterthur wurde das antichristliche Bild des gotteslästerlichen Staufers in immer düstereren Farben ausgemalt, wurden immer neue Schauergeschichten über den auf viele Zeitgenossen – mit Blick auf seine Kontakte in die arabische Welt, die orientalische Prachtentfaltung an seinem Hof, seine wissenschaftlichen Interessen, sein autoritäres Regiment in Sizilien und natürlich seine Konflikte mit Rom – ohnehin höchst unheimlich wirkenden Kaiser in Umlauf gebracht – Quellen, aus denen noch die vom Mittelalter begeisterten Friedrich-Kritiker des 19. Jahrhunderts, allen voran Constantin Höfler, gerne schöpften.[16]

Auf Seiten der Anhänger Friedrichs II. dagegen mündeten die mit ihm verbundenen Hoffnungen auf ein Reich von Frieden und Gerechtigkeit, die Zweifel an seinem Tod aufkommen ließen und den „falschen" und „neuen" Friedrichen des 13. und 14. Jahrhunderts zu ihrem Erfolg verhalfen, zum einen in der Entwicklung der Kaiser-Friedrich-Sage, die allerdings kaum mehr auf den historischen Friedrich II., sondern allgemein auf einen „friedensreichen", Frieden, Gerechtigkeit und Wohlstand bringenden, kaiserlichen Reformer von Kirche und Reich bezogen und – nach einem zeitweiligen Verlust an Popularität und der Beschränkung auf den thüringischen Kyffhäuser – in der Zeit der Romantik als Ausdruck wahren „Volksgeistes" und Symbol für den

16 Zum Bild Friedrichs II. in der mittelalterlichen Historiographie vgl. besonders Sommerlechner 1999.

ersehnten nationalen „Wiederaufstieg" Deutschlands gezielt „wiederbelebt" und dabei auf den vermeintlich „volkstümlicheren" Barbarossa übertragen wurde.[17] In der wenig umfangreichen kaiserfreundlichen Geschichtsschreibung des Mittelalters überwog zum anderen das – namentlich auf die um 1229/30 entstandene papstkritische Chronik Burchards von Ursberg zurückgehende – Bild des frommen, begabten und tatkräftigen, von mißgünstigen Päpsten zu Unrecht verfolgten Herrschers, das zusammen mit den Selbstdarstellungen Friedrichs II. in den als Stilvorlagen benutzten „Staatsbriefen" des kaiserlichen Kanzlers Petrus de Vinea zur Grundlage der humanistischen und reformatorischen Wertschätzung des doch so fortschrittlichen Staufers wurde. Als gelehrsamen, gerechten, tapferen und tüchtigen Kaiser, der seine Aufgaben als Oberhaupt des Reiches – mit Blick auf die ihm nachfolgende Schwäche des Kaisertums – angemessen wahrgenommen habe, würdigten ihn Hartmann Schedel, Jakob Wimpfeling oder auch Heinrich Bebel. Als frommen und demütigen Märtyrer im Kampf gegen eine korrupte Kirche beklagten ihn Luther und Hutten, als einen frühen Zeugen evangelischer Wahrheit gegen die im Irrglauben gefangene römische Kirche führte ihn der Begründer der protestantischen Kirchengeschichte Matthias Flacius Illyricus.[18]

Trugen die zu Lebzeiten bewußt erzeugten Bilder des Staufers somit schon entscheidend zu den gegensätzlichen Rezeptionen seiner „Modernität" bis ins späte 19. Jahrhundert bei, so war vollends die an der Wende zum 20. Jahrhundert einsetzende Stilisierung Friedrichs II. zum „überdeutschen" Weltenherrscher und Vorbild einer von Deutschland ausgehenden kulturellen Erneuerung des Abendlandes ohne die auf das 13. Jahrhundert zurückgehenden messianisch-antichristlichen Anklänge kaum vorstellbar. Anschließend an entsprechende Hinweise bei Gregorovius und vor allem bei Friedrich Nietzsche, der den Staufer als „Atheisten und Kirchenfeind comme il faut", als Europäer „nach meinem [seinem] Geschmack", als „großen Freigeist" und „Genie unter den deutschen Kaisern", ja als einen seiner „Nächstverwandten" gegen die seiner Ansicht nach zunehmende Verflachung der christlich-abendländischen Kultur ins Feld geführt hatte, mehrten sich die Stimmen, die Friedrich übermenschliche Züge zubilligten. Der junge Mediävist Karl Hampe etwa betrachtete ihn als einen allseitig gebildeten Vermittler zwischen Antike, Mittelalter

17 Zur Entwicklung der Kaiser-Friedrich-Sage sowie der Kyffhäuser-Sage vgl. besonders Kampers 1896; Timm 1961; Graus 1975; Weigend 1978; Gloger 1971, S. 180-232.

18 Vgl. Flacius Illyricus 1556, S. 250-259.

und Neuzeit, zwischen Orient und Okzident und glaubte in ihm sogar „einen Hauch prometheischen Geistes“ zu spüren.[19] Der von Nietzsches Denken beeinflußte elitäre Kreis um Stefan George, der voller Verachtung für die Geistlosigkeit seiner Mitwelt auf eine nationale Wiedergeburt, ein „neues“ oder auch „geheimes“ geistiges Reich hoffte, sah in diesem Sinne in Friedrich II. einen der großen „Täter“ der Weltgeschichte, eine in ihrer Genialität ausgesprochen deutsche bzw. „überdeutsche“ Persönlichkeit. George selbst brachte die von ihm mit Friedrich verbundenen Vorstellungen in seinem Gedicht „Die Gräber von Speier“ zum Ausdruck, das er aus Zorn über die von Wilhelm II. veranlaßte Öffnung der Kaisergräber von Speyer verfaßte. Vor dem inneren Auge des Dichters entsteigen darin der geschändeten Grablege nacheinander – und damit ihrer Wertigkeit Ausdruck verleihend – die Salier, die Habsburger und Beatrix von Burgund, die Gemahlin Barbarossas, als deren Gäste zuletzt Friedrich II. und Enzio auftreten und alle anderen überstrahlen: „Vor allen aber strahlte von der Staufischen / Ahnmutter aus dem süden her zu gast / Gerufen an dem arm des schönen Enzio / Der Grösste Friedrich wahren volkes sehnen / Zum Karlen- und Ottonen-plan im blick / Des Morgenlandes ungeheuren traum / Weisheit der Kabbala und Römerwürde / Feste von Agrigent und Selinunt.“[20] Für George war Friedrich II. demnach der größte Kaiser überhaupt, der das christlich gewordene Römerreich mit morgenländischer Weisheit verband, also die drei großen Kulturkreise Antike, Christentum und Orient in sich vereinigte und damit alle seine Vorgänger und Nachfolger weit übertraf. Die politische, vor allem aber die geistige Führung des Abendlandes: Das war das Vorbild, das Friedrich II. nach Auffassung Georges und seiner Schüler und Verehrer dem „wahren“ deutschen Volk gab, und dem es nachzueifern galt – auch und gerade nach dem verlorenen Weltkrieg.

„Ein feuriger Herr des Anfangs …“ – Bilder Friedrichs II. zwischen Demokratie und Diktatur

In der Weimarer Republik mündete die Neuentdeckung Friedrichs II. als eines „überdeutschen“ Weltenherrschers in einem in seiner Intensität zuvor unbekannten Friedrich-Kult. Zwar wurde in deutschnationalen Kreisen nach wie vor auch Kritik an dem – so der einflußreiche Johannes Haller – „ver-

19 Vgl. Hampe 1899, S. 42.

20 George 1986, Bd. 6/7, S. 22f.

welschten Sproß des staufischen Geschlechts“ laut,[21] auch warnten liberale Historiker und Schriftsteller weiterhin vor zu viel Sympathie mit dem autoritären Schöpfer eines Zwangsstaates, übertönt aber wurden alle diese Bedenken von den Versuchen, den „grössten Friedrich“ als geistiges Vorbild auf dem Weg aus der ungeliebten Republik in ein „neues“, „heiliges“ oder auch „drittes“ Reich zu gewinnen. Besonders erfolgreich gelang dies bekanntlich dem George-Schüler Ernst Kantorowicz, der in seiner Aufsehen erregenden und durchaus einflußreichen Friedrich-Biographie von 1927 – in der er sich zu einem nicht geringen Maß unmittelbar der Selbststilisierungen Friedrichs II. aus der Zeit des „Endkampfes“ bediente – das Bild eines strahlenden und sieghaften Weltenherrschers entwarf, der sich nicht allein über seine eigene Zeit, sondern förmlich über die gesamte Geschichte erhob, der mit allen wichtigen geistigen Strömungen des Abendlandes und Morgenlandes verbunden war, in dem sich Antike, Mittelalter und Neuzeit begegneten. In der Summe seiner geistigen und politischen Leistungen – so Kantorowicz – habe dieser Friedrich einen Alexander, Caesar und Napoleon bei weitem übertroffen und sei nicht nur zum geistigen und politischen Führer seiner Epoche, sondern zum „faustischen“ Wegbereiter der Neuzeit geworden, zum „feurigen Herrn des Anfangs“, als der er – und eben nicht der im untergegangenen Kaiserreich abgefeierte „müde Herr des Endes“ Barbarossa – in der Sage fortlebe, um seinem Volk einen Ausweg aus der „bürgerlich-dumpfen Welt“ zu weisen und das Reich „in unkaiserlicher Zeit“ zu erneuern.[22] Mit solchen Sichtweisen dürfte das zwar nicht unumstrittene, aber höchst erfolgreiche Friedrich-Buch von Kantorowicz durchaus zur Verbreitung autoritär-antidemokratischer, führerstaatlicher Vorstellungen beigetragen haben, weshalb es von Otto Gerhard Oexle vor einigen Jahren auch als „Waffe im … Kampf gegen die Weimarer Republik“ bezeichnet worden ist.[23] Und Kantorowicz war kein Einzelfall. Weitere, teilweise prominentere Mittelalter-Forscher dieser Zeit lenkten den Blick zurück auf das „Vorzeichen und die Vorgeburt der höchsten deutschen Wirklichkeit“ (Wolfram von den Steinen), den „Größten unter unseren Kaisern“ (Karl Hampe) und den „Wegbereiter der Renaissance“ (Franz Kampers) und

21 Haller 1926, S. 245.

22 Kantorowicz 1927, S. 631f.

23 Oexle 1996, S. 215.

bereiteten damit zumindest einer „Renaissance“ des Staufers selbst in der interessierten Öffentlichkeit der 20er und 30er Jahre den Weg.[24]

Im Dritten Reich dann konnte die in Weimarer Zeit erfolgte Stilisierung Friedrichs II. zum geistigen und politischen Führer seiner Epoche konsequent zur Legitimation des NS-Staates herangezogen werden: „Der größte Friedrich“, so formulierte es 1942 der Historiker Karl Ipser in einer dem „Ghibellinen“ Alfred Rosenberg gewidmeten Arbeit, „ist nunmehr erlöst und in die deutsche Ewigkeit eingegangen. Lange Zeit war er ein Fremder gewesen, heute aber hat ihn sein Volk verstanden, und er ist ganz einer der Unseren geworden. Sein Werk ist gesichert und hat in allem strahlende Erfüllung gefunden durch Adolf Hitler.“[25] Linientreue NS-Historiker wie Ipser oder Otto Westphal, die im Reich Friedrichs II. die Achse Berlin-Rom vorgeprägt sahen oder das in den Konstitutionen dekretierte Eheverbot mit Auswärtigen als Vorläufer „moderner“ Rassegesetzgebung auslegten, aber auch ernst zu nehmende Forscher wie Erich Maschke, die das Reich als europäische Ordnungsmacht in Mittelalter und Gegenwart feierten oder die „übermenschlichen“ Züge Friedrichs II. auf das edle Blut seiner normannischen und staufischen Vorfahren zurückführten,[26] wirkten an der Erschaffung eines oft übersehenen Führer-Mythos um Friedrich II. mit, der eine offenbar nicht geringe Breitenwirkung hatte. Hinweise darauf finden sich nicht nur in einer Vielzahl populärwissenschaftlicher und belletristischer Arbeiten über den Staufer im Dritten Reich,[27] sondern auch in wiederholten enthusiastischen Beiträgen über ihn in den NS-Monatsheften, der zentralen kulturpolitischen Zeitschrift des Dritten Reiches.[28] Hitler selbst soll die Friedrich-Biographie des in die Emigration getriebenen Kantorowicz zweimal gelesen haben,[29] Speer will Hitler

24 Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang zudem, daß sich die fachwissenschaftliche Kritik an der Friedrich-Biographie von Kantorowicz zumeist gegen den Stil des Werkes und den problematischen Umgang mit den Quellen richtete, nicht aber gegen das neue messianische bzw. „monumentalische“ Gesamtbild Friedrichs II., worauf der an der Vorbildlichkeit Friedrichs II. zweifelnde Mediävist Herbert Grundmann in einer späten Rezension im April 1933 richtig – wenn auch mit politisch ebenfalls fragwürdiger Tendenz – hinwies. Vgl. Grundmann 1933/66, S. 103-108; dazu auch Grünewald 1997, S. 168ff.

25 Ipser 1942, S. 21.

26 Vgl. Maschke 1943.

27 Vgl. u.a. Beumelburg 1934; Kayser 1936; Anders 1942; Gmelin 1944.

28 Vgl. besonders das den Staufern gewidmete Heft 134 (1941), in dem Friedrich II. im Mittelpunkt der meisten Beiträge stand.

29 Vgl. Picker 1951/63, S. 69.

1939 in Palermo vorgeschlagen haben, die Gebeine des Staufers nach Berlin zu überführen,[30] und nach unbestätigten Hinweisen soll es beim überstürzten Abzug der deutschen Truppen aus Palermo 1943 tatsächlich Pläne gegeben haben, die Sarkophage Friedrichs II. und Heinrichs VI. „zurück" nach Deutschland zu bringen.[31]

Natürlich blieb diese Bewunderung für Friedrich II. nicht unwidersprochen. Kritik kam vor allem von Seiten der traditionellen deutschnationalen Geschichtsschreibung, die mit dem „Sizilianer" auf dem deutschen Thron immer noch wenig anfangen konnte, Distanz zur faschistischen Vereinnahmung Friedrichs II. hielten aber auch viele seiner Bewunderer, namentlich die Verehrer und Schüler Stefan Georges wie die Brüder Stauffenberg, die mit „ihrem" Friedrich nicht zuletzt die eigenen politischen Überzeugungen gegen deren zu spät erkannten Mißbrauch durch Hitler zu behaupten suchten. Wie eine „bittere Selbstvergewisserung" erscheint da der Wunsch von Wilhelm Canaris, einem der führenden Männer im militärischen Widerstand gegen Hitler, kurz vor seiner Hinrichtung im April 1945 noch einmal das Friedrich-Buch von Kantorowicz lesen zu dürfen.[32] Wahrgenommen wurde der im Dritten Reich gepflegte Führer-Mythos um Friedrich II. nicht zuletzt aber auch im Ausland, insofern etwa im Frühjahr 1942 der englische Mediävist Hearnshaw im „National Review" mit einem propagandistisch motivierten Aufsatz überraschte, in dem er Friedrich II. als einen düsteren, typisch deutschen „Hitler des 13. Jahrhunderts" vorführte.[33]

„Staunen der Welt" – Bilder Friedrichs II. um 1970

Nach 1945 klangen die flachen Stilisierungen Friedrichs II. zum Führer seiner Epoche zwar schnell ab, doch blieben Anspielungen auf die vorbildliche, für die Erinnerung an ihn offenbar unverzichtbare Modernität des Staufers weiterhin bestimmend für sein Bild in Wissenschaft und Öffentlichkeit, wie ein Blick in die Friedrich-Rezeption um 1970 zeigen mag. Wenn etwa – um nur einige Beispiele zu nennen – Hans Martin Schaller in seiner Friedrich-Monographie von 1964, in der er sich ausdrücklich dem 1963 wieder aufge-

30 Vgl. Speer 1975, S. 590f.

31 Vgl. Gloger 1975, S. 6.

32 Vgl. Seibt 1995; Höhne 1976, S. 569.

33 Vgl. Hearnshaw 1942.

legten Kantorowicz-Buch von 1927 verpflichtet fühlte, davon spricht, daß der „Verwandler der Welt" vergeblich „das Reich mit einer fast übermenschlichen Kraftanstrengung aus dem drohenden Verfall herauszureißen und es auf diejenige staatsrechtliche Entwicklungsbahn zu bringen [versuchte], auf der die aufstrebenden Staaten Westeuropas schon vorangeschritten waren";[34] wenn der Herausgeber der „Staatsbriefe" Klaus Heinisch 1968 in der „Erhabenheit" und „Größe" Friedrichs „die Gegenwart des Übermenschlichen [erkennt], für das der Verstand den Begriff des Genies geprägt hat", und unkritisch vom „ersten modernen Menschen auf dem Thron", „Märtyrer der Staatsräson", „Kämpfer für die Freiheit des Denkens" und „einem der geistigen Väter der Neuzeit" spricht;[35] wenn sich 1975 Eberhard Horst in seiner bis heute populären Biographie „Friedrich der Staufer" begeistert vom „einzigen Genie unter den deutschen Herrschern" zeigt, der die Normen des christlichen Mittelalters gesprengt habe und zum „ersten Europäer", zum „ersten Weltbürger" geworden sei;[36] wenn schließlich Ministerpräsident Hans Filbinger zur Eröffnung der Stuttgarter Staufer-Ausstellung 1977 (anläßlich des 25jährigen Bestehens des „Stauferlandes" Baden-Württemberg) die „Staunen erregende geistige Weltläufigkeit und Toleranz" Friedrichs II. hervorhebt und die Stauferzeit zur „unvergeßlichen Blütezeit des Mittelalters" sowie zu einem Anknüpfungspunkt für ein „gemeineuropäisches Bewußtsein" erklärt,[37] dann wird deutlich, daß das Bild des unzeitgemäß-modernen Herrschers noch lange nicht der Vergangenheit angehörte, sondern allenfalls um das neue, auffallend „zeitgemäße" Bild des vorbildlichen Vorkämpfers der europäischen Einigung ergänzt bzw. dahingehend korrigiert worden war.

Verständlicher aber wird dann auch, warum der christlich-konservativ geprägte Maler und Schriftsteller Richard Seewald 1974 eine Sammlung von Allegorien Friedrichs II. vorlegte, in der er mit dem alten und neuen Mythos des in eine bessere Zukunft führenden „Stupor Mundi" aufzuräumen suchte und zu diesem Zweck eine ganz persönliche „Mythenschau" präsentierte, bei der man sich unweigerlich an die kritischen Bezugnahmen auf die Modernität Friedrichs II. erinnert fühlt, wie sie schon im 19. Jahrhundert etwa von Höfler und Burckhardt geliefert worden waren. Statt des begabten Förderers

34 Schaller 1964, S. 83.

35 Vgl. Heinisch 1968, S. 1-7, Zitat S. 7.

36 Horst 1975, S. 8ff., 34 ff.

37 Vgl. Filbinger, Vom Sinn dieser Ausstellung, in: Zeit der Staufer 1977, I, S. V-X.

von Kunst und Wissenschaft begegnet dem Leser bei Seewald ein wollüstiger, barbarischer Dilettant; statt des toleranten Freundes von Juden und Muslimen ein grausamer Rassenfanatiker und Ketzerverfolger; statt des milden Friedensfürsten ein menschenverachtender Kriegsherr; statt des weitsichtigen Staatsschöpfers der Gründer einer „glasharten" Diktatur, der sein Reich mit einem Netz von Zwingburgen überzieht und ausplündert; kurz: „ein exemplum tremendum, ein furchteinflößendes Beispiel, ein Muster des totalitären Staates".[38] Das erste Bildnis Friedrichs II. bei Seewald zeigt den Staufer dann auch auf einem Löwenthron, den linken Fuß in eine Raubvogelklaue verwandelt, als einen Christus nachahmenden, aber letztlich nur sich selbst vergötternden, gotteslästerlichen Pseudo-Messias, den keine Engel, sondern Ungeheuer: ein mörderischer Minotaurus – Schöpfung menschlicher Hybris – und eine verführerische, aber eben todbringende Sirene flankieren; „Justitia – Necessitas – Providentia", so lauten die Gründe, die Friedrich auch bei Seewald für seine Herrschaft vorbringt, die letztlich aber nur eine gewalttätige Willkürherrschaft verschleiern. (Abb. 3) Sicher: Seewald zeichnete ein bewußt überzogenes Zerrbild des Staufers als eines beileibe nicht faszinierend, sondern erschreckend „modernen" im Sinne von „totalitären" Herrschers, eben damit aber setzte er einen vielsagenden Kontrapunkt zu den in seiner Zeit noch immer bzw. wieder verbreiteten Auffassungen eines vorbildlich modernen Friedrich II. und wies damit zumindest indirekt auf die Notwendigkeit einer kritischen Überprüfung dieser Bilder hin.

Eine solche kritische Überprüfung mag heute angesichts der in der Friedrich-Forschung – nicht zuletzt durch rezeptionsgeschichtliche Fragen und die damit verbundene Einsicht in die Zeitgebundenheit auch der eigenen Auffassungen – erreichten Sachlichkeit und des hier weitgehend selbstverständlichen Verzichts auf bemühte Aktualisierungen bzw. Modernisierungen nicht mehr nötig erscheinen, in der interessierten Öffentlichkeit aber sind – wie eingangs angesprochen – weiterhin recht problematische, klischeehafte Bilder des „Mannes aus Apulien" und „Sultans von Lucera" im Umlauf, die dem historischen Staufer nicht gerecht werden und so nicht stehen gelassen werden sollten. Dagegen nun ist in den letzten Jahren kritisch von einer Entmythologisierung und Entzauberung des Staufers die Rede gewesen, die nicht zu weit getrieben werden dürfe, wohl weil ein weniger spektakulärer bzw. moderner

38 Vgl. Seewald 1974.

Abb. 3: Richard Seewald (1889-1976), Friedrich II. als Muster eines totalitären Gewaltherrschers. Allegorische Darstellung von 1974.

Friedrich II. auch weniger attraktiv bzw. faszinierend zu sein scheint.[39] Solche Befürchtungen aber dürften unangebracht sein. Friedrich II. war ohne Zweifel ein mittelalterlicher, aber eben auch ungewöhnlicher, bedeutender, immer wieder beeindruckender Herrscher in einer von tiefgreifenden Wandlungsprozessen geprägten Zeit, an deren Entwicklungen und „Aufbrüchen" er – fördernd wie hemmend – regen Anteil nahm; eben dadurch kann er zum Anknüpfungspunkt aufschlußreicher Forschungen werden, wie nicht zuletzt die Beiträge im vorliegenden Tagungsband zeigen. Unsachliche, vereinfachende und verfälschende Aktualisierungen aber sind sicher nicht nötig, um Friedrich II. in seiner Persönlichkeit und Politik angemessen zu würdigen. Allenfalls taugen sie dazu, die Zeitgebundenheit der Bilder von Geschichte vor Augen zu führen und zu einem verantwortungsvollen Umgang mit ihnen anzuhalten.

39 Vgl. u.a. entsprechende Hinweise von Arnold Esch anläßlich der offiziellen Gedenkveranstaltung des Landes Baden-Württemberg für Friedrich II. in Göppingen am 11. Dezember 2000; Esch 2001, hier besonders S. 14, 24.

Literatur

Anders, Hildegunde F.: Der Verwandler der Welt. Friedrich der Zweite von Hohenstaufen, Stuttgart 1942.

Arndt, Monika: Die Goslarer Kaiserpfalz als Nationaldenkmal. Eine ikonographische Untersuchung, Hildesheim 1976.

Beumelburg, Werner: Friedrich II. von Hohenstaufen, Oldenburg/Berlin 1943.

Böhmer, Johann Friedrich: Regesta Imperii V, 1-3. Nach der Neubearbeitung und dem Nachlasse Johann Friedrich Böhmers neu hg. und erg. von Julius Ficker und Eduard Winkelmann, Innsbruck 1881-1901 (ND Hildesheim 1971).

Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien, hg. von Horst Günther, Frankfurt/Main 1989.

Cyran, Eberhard: Zeit lässt steigen dich und stürzen, Düsseldorf 1999.

Eickels, Klaus van/Tania Brüsch: Kaiser Friedrich II. Leben und Persönlichkeit in Quellen des Mittelalters, Düsseldorf/Zürich 2000.

Esch, Arnold: Friedrich II. Wandler der Welt? Vortrag der Gedenkveranstaltung zum 750. Todestag Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen (1195–1250) in der Stadthalle Göppingen, Göppingen 2001.

Flacius Illyricus, Matthias: Catalogus testium veritatis, Basel 1556 (ND Straßburg 1562).

Friedrich II. – Ein Kaiser zwischen Himmel und Hölle (TV-Dokumentation), in: DIE WELT entdecken 11 (2004); zuerst in: Sphinx – Geheimnisse der Geschichte (1996).

George, Stefan: Sämtliche Werke in 18 Bänden, Stuttgart 1986.

Gloger, Bruno: Kaiser, Gott und Teufel. Friedrich II. von Hohenstaufen in Geschichte und Sage, Berlin 1971.

Gmelin, Otto: Die Botschaft der Kaiserin. Mit einem Nachwort des Verfassers über Friedrich II. von Hohenstaufen, Leipzig 1944.

Graus, František: Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter, Köln/Wien 1975.

Gregorovius, Ferdinand: Wanderjahre in Italien (1853/77), hg. von Hanno-Walter Kruft, 5. Aufl., München 1997.

Grundmann, Herbert: Kaiser Friedrich der Zweite (Rez. Kantorowicz), in: Literaturblatt der Frankfurter Zeitung vom 30. April 1933; Wiederabdruck in: Stupor Mundi, hg. von Gunther Wolf, Darmstadt 1966, S. 103-108.

Grünewald, Eckhart: „Not only in Learned Circles". The Reception of Frederick the Second in Germany before the Second World War, in: Ernst Kantorowicz, hg. von Robert L. Benson/Johannes Fried, Stuttgart 1997, S. 162-179.

Haller, Johannes: Das altdeutsche Kaisertum, Stuttgart 1926.

Hampe, Karl: Kaiser Friedrich II., in: Historische Zeitschrift 83 (1899), S. 1-42.

Hampe, Karl: Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt, Stuttgart 1925.

Hearnshaw, Fossey John Cobb: A Thirteenth-Century Hitler, in: National Review 119 (1942), S. 157-163.

Heinisch, Klaus J.: Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit, Darmstadt 1968.

Höfler, Constantin: Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Berichtigung der Ansichten über den Sturz der Hohenstaufen, München 1844.

Höhne, Heinz: Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976.

Horst, Eberhard: Friedrich der Staufer, München 1975.

Horst, Eberhard: Der Sultan von Lucera. Friedrich II. und der Islam, Freiburg im Breisgau 1997.

Ipser, Karl: Kaiser Friedrich der Zweite. Leben und Werk in Italien, Leipzig 1942.

Kampers, Franz: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896.

Kampers, Franz: Kaiser Friedrich II. Der Wegbereiter der Renaissance, Bielefeld/Leipzig 1929.

Kantorowicz, Ernst: Kaiser Friedrich der Zweite, Berlin 1927, Ergänzungsband Berlin 1931.

Kayser, Wilhelm: Der große Widersacher. Roman Friedrichs II. von Hohenstaufen, Leipzig 1936.

Maschke, Erich: Das Geschlecht der Staufer, München 1943 (ND Aalen 1977).

Mayer, Ulrich: Der ewige Friedrich. Staufermythos und Stauferrezeption, in: Geschichte lernen 66 (1998), S. 60-65.

Mirbach, Ernst: Das deutsche Kaiserpaar im Heiligen Lande im Herbst 1898, Berlin 1899.

Mögenburg, Harm: „Wie schön wäre es, einen muselmanischen Staat zu regieren …“ Schüler erarbeiten den „Orientalismus“ Friedrichs II., in: Geschichte lernen 66 (1998), S. 54-59.

Möhring, Hannes: Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung, Stuttgart 2000.

Oexle, Otto Gerhard: Das Mittelalter als Waffe. Ernst H. Kantorowicz' „Kaiser Friedrich der Zweite“ in den politischen Kontroversen der Weimarer Republik, in: Ders., Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zu Problemgeschichten der Moderne, Göttingen 1996, S. 163-215.

Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942, Bonn 1951, neu hg. von Percy Ernst Schramm, Stuttgart 1963.

Röhrig, Tilman: Wie ein Lamm unter Löwen, Bergisch Gladbach 1998.

Rueß, Karl Heinz/Ziegler, Walter: Veranstaltungen zum 750. Todestag Kaiser Friedrichs II. in Deutschland und Italien, in: Esch 2001, S. 39-48.

Schaller, Hans Martin: Kaiser Friedrich II. Verwandler der Welt, Göttingen 1964, 3. Aufl. 1991.

Seewald, Richard: Stupor Mundi. 13 Allegorien zum Leben des Staufers Friedrich II., Memmingen/Allgäu 1974.

Seibt, Gustav: Der Staat als Kunstwerk. Das Geheime Deutschland und der Widerstand, in: F.A.Z. vom 8.4.1995.

Sommerlechner, Andrea: Stupor Mundi? Kaiser Friedrich II. und die mittelalterliche Geschichtsschreibung, Wien 1999.

Speer, Albert: Spandauer Tagebücher, Frankfurt/Main 1975.

Stern, Horst: Mann aus Apulien, München 1986.

Thomsen, Marcus: „Ein feuriger Herr des Anfangs …“ Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt, Stuttgart 2005.

Timm, Albrecht: Der Kyffhäuser im deutschen Geschichtsbild, Göttingen 1961.

Treitschke, Heinrich von: Das deutsche Ordensland Preußen (1862), Leipzig 1915.

Weigend, Friedrich u.a.: Keine Ruhe im Kyffhäuser. Das Nachleben der Staufer. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte, Stuttgart/Aalen 1978.

Winkelmann, Eduard: Kaiser Friedrich II., 2 Bde., Leipzig 1889-1897.

Zedlitz-Trützschler, Robert: Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof. Aufzeichnungen des ehemaligen Hofmarschalls Wilhelms II., 6. Aufl., Berlin/Leipzig 1924.

Zeit der Staufer 1977. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, 5 Bde., Stuttgart 1977/79.

Zimmermann, Wilhelm: Die Hohenstaufen oder der Kampf der Monarchie gegen Pabst und republikanische Freiheit. Ein historisches Denkmal, 2 Bde., Stuttgart 1838/39.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Todesanzeige für Kaiser Friedrich II. Aus: F.A.Z. vom 13.12.2000.

Abb. 2: „Kreuzfahrer“ im Heiligen Land: Friedrich II. und Wilhelm II. Schlußbild. Aus: Ernst Mirbach, Das deutsche Kaiserpaar im Heiligen Land, Berlin 1899, S. 405.

Abb. 3: Richard Seewald: Bildnis Friedrichs II. Aus: Richard Seewald, Stupor Mundi. 13 Allegorien zum Leben des Staufers Friedrich II., Memmingen/Allgäu 1974, dort Abb. 2.

Roberto delle Donne

Der Vater des ghibellinischen Vaterlands. Friedrich II. in der modernen Geschichtsschreibung und Kultur Italiens[1]

Mein Beitrag wird sich auf ein einziges Segment aus dem Gesamtkomplex der Mythen und der „mythischen Stoffe“ beschränken, die sich um die Erinnerung an Friedrich II. ranken. Es geht hier um sein Porträt als Vater des ghibellinischen Vaterlands, wie es sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausbildete. Dieser Prozeß war mit all den Diskursen und Begründungspraktiken, den begrifflichen, rhetorischen und narrativen Beständen verknüpft, die von den romantischen Intellektuellen genutzt wurden, um die Idee einer italienischen Nationalgemeinschaft zu entwickeln und aus ihr ein Bild von großer kommunikativer Wirkung zu gestalten. Im Hintergrund steht die Erinnerung an die konfliktreiche Beziehung zwischen dem Kaisertum und dem Papsttum, die seit dem 13. Jahrhundert die Auseinandersetzungen zwischen den Guelfen und Ghibellinen angefacht hatte. In Italien war diese Konfliktlinie seit der späthumanistischen Historiographie, die sich um eine Klärung des Verhältnisses zwischen Fürst und Staat bemühte, zu einem Maßstab des historischen Urteils geworden.

Ich werde also die Entstehung des Bildes von Friedrich II. als dem Vater des ghibellinischen Vaterlands verfolgen und dabei auf Texte zurückgreifen, die für den heutigen Historiker nurmehr von antiquarischem Wert sind.

Um jedoch die Veränderungen deutlicher hervortreten zu lassen, welchen die Figur Friedrichs II. im Verlauf des Risorgimento unterworfen war, werde ich zunächst skizzieren, wie der staufische Herrscher im Italien des 18. Jahrhunderts gesehen wurde.

1 Der vorliegende Aufsatz greift Themen einer früheren Veröffentlichung, Delle Donne 2005, wieder auf, um sie zu vertiefen. Herrn Dr. Gerhard Kuck (Rom) danke ich an dieser Stelle sehr herzlich für die Übersetzung ins Deutsche.